

Sabrina

URSEL SCHMID

Teil Eins

Kapitel Eins

Sabrina zog die Wärmflasche näher. Das Weinen hatte sie Kraft gekostet, sie fröstelte unter der Bettdecke. An kühlen Tagen wie diesem spürte sie die fehlende linke Hand, ihre Nerven spielten Streiche und suggerierten ein Kribbeln in den Fingern. Sie reckte und streckte sich und dehnte die angespannten Muskeln. Zeit aufzustehen; sie würde alle Energie für die Redaktionskonferenz brauchen.

Sie stieg aus dem Bett, schlurfte gähmend ins Bad und putzte sich mit der rechten Hand die Zähne. Widerwillig prüfte sie im Spiegel ihr müdes Gesicht mit den grünblauen Augen und schob sich eine Haarsträhne aus der Stirn. Die kastanienbraune Pracht hatte wie üblich einen eigenen Willen und drapierte sich auf dem Kopf wie ein wildes Vogelnest. Energisch bürstete sie den Wuschelkopf durch und bändigte ihn mit einem Haargummi zu einem Knoten. Nach der Dusche fischte sie das Handy von der

Kommode und zog ein langärmeliges geblühtes Kleid und Stiefel an.

Sabrina schaute aufs Display, Zeit genug, sich einen Milchkaffee zu gönnen. In der Küche schnorchelte die Kaffeemaschine brav und spuckte wie erwartet ihr morgendliches Lieblingsgebräu aus. Mit der Katzentasse setzte sie sich auf die Bank an den Tisch und strich mit der Hand über die raue Oberfläche des Holzes. In ihrer Studienzzeit hatte sie ihn billig auf dem Flohmarkt erworben und liebevoll restauriert. Sie liebte die Unebenheiten der alten Tischplatte.

Um die Stille zu mildern, stellte sie das Radio auf dem Küchentisch an. Es hatte die Form eines VW Busses, ein Relikt aus der Zeit mit Thorsten. Er hatte ein Faible für Transporter gehabt und von weiten Reisen in einem solchen Gefährt geträumt. Noch hatte sie sich nicht davon trennen können.

»*Here I am again back with my old friend*«, erklang eine sanfte Frauenstimme. Sabrina hörte aufmerksam zu. Die Melodie gefiel ihr außerordentlich, gleichzeitig schaukelte sie ihre Traurigkeit hoch. Sie zückte ihr Handy und ließ Shazam das Lied recherchieren. Heather Rigdon, *Heartbroken me. Das passt*. Sabrina rieb sich die juckenden Augen, schaltete das Radio aus, wanderte mit dem Kaffeestempel ins Wohnzimmer und setzte sich aufs Sofa. Die milde Morgensonne tauchte den großen Raum mit dem sanft getönten Holzfußboden und den weißen Bücherregalen in ein goldenes Licht. Sabrina genoss die Wärme auf ihrem Gesicht und schaute durch die Terrassentür in den blühenden Garten. Der April ließ die Bäume und Büsche, die vor Kurzem das kahle braune

Geäst in den kalten Himmel gereckt hatten, in zartem Grün explodieren.

Sabrina wurde kühl vom Sitzen. Die Leere des Raumes sprang sie an und fräste sich durch ihre Knochen.

»Mietzi«, rief sie. »Wo bist du?«

Kein Maunzen, nirgendwo ein Pelztier, das ihr um die Beine strich. Die Katze hatte wohl beschlossen, die Nacht draußen zu verbringen. Sabrina schaute auf die Uhr. Es würde Abend werden, bevor sie ihre einzige Mitbewohnerin sah. Sie musste sofort los, um rechtzeitig ins Büro zu kommen. Auf der Flurkommode lag die Handprothese, sie überlegte kurz und entschied sich, sie anzulegen. Sie kam gut ohne sie zurecht und empfand das Hilfsmittel oft als lästig. Heute aber war Redaktionskonferenz, sie sollte über den Status ihrer Arbeit berichten. Zügig zog sie eine Daunenjacke an, legte schnell noch eine warme Wolljacke und einen Schal in die für die Konferenz vorbereitete Umhängetasche und schloss hinter sich ab. Aus Gewohnheit warf sie noch mal einen Blick auf das Haus und sah am Fenster die kleine Tochter ihrer Nachbarin Sandra stehen. Linda schaute sie an, zog eine Grimasse und winkte. Sabrina lächelte zurück, steckte kurz die Zunge raus und rannte zur Bahnhaltestelle.

Wie üblich war die morgendliche Fahrt in der überquellenden Bahn unerquicklich. Sabrina drängte sich an der Haltestelle durch die eng zusammenstehenden Leiber und war froh, als sie an der frischen Luft war. Sie überquerte die Straße, holte sich ein Croissant beim Bäcker an der Ecke und biss herzhaft hinein, dann lief sie

auf die Eingangstür des Bürogebäudes zu. Zehn Minuten bis zur Konferenz, sie musste Gas geben.

»Guten Morgen, Herr Panzner.«

Der ältere Herr, der, seit sie ihre Arbeit aufgenommen hatte, am Empfang saß, nickte ihr freundlich zu. »Alles Gute für die Konferenz, Frau Winter, viel Spaß und Erfolg«, rief er und hob die Hand.

Sabrina nahm den Aufzug, drückte auf die 3 und eilte zu ihrem Arbeitsplatz im Großraumbüro. Das Logo auf der Etagentür gefiel ihr nach wie vor, ein klar designtes Segelschiff mit einer Bugwelle. Ein passendes Signal für einen Reiseverlag mit Lifestyle-Ambitionen, fand Sabrina. Was anderes als die ewigen langweiligen Flugzeuge.

Sie schnappte sich die Themenmappe, ihren Lieblingsstift, schmiss den Croissant-Rest auf den Tisch und begab sich zum gut gefüllten Besprechungsraum. Neben den anderen acht Redakteuren saß ihr Chef Ralf am Kopfende, er kratzte sich ungeduldig an seinen raspelkurz geschnittenen Haaren. Vermutlich scharrte er innerlich wie üblich mit den Hufen. Punktlandung. Es war eine Minute vor neun ...

»Guten Morgen.« Sie lächelte in die Runde und setzte sich auf einen freien Platz.

Ihr Tischnachbar Niko pulte in seinem Ohr herum, Werner, der Langschläfer, gähnte herzhaft. Bis auf den alerten Roman saßen die meisten halb schlaftrunken in den Sesseln. Ralf nickte Sabrina freundlich zu, stand auf und schloss die Tür. Er nahm seine titangraue Brille ab, schaute in die Runde und legte los.

»Guten Morgen, Leute, keine Zeit zu verlieren, was steht für heute auf dem Programm, wer ist an welchem

Thema dran, wie weit seid ihr, was gibt es Neues? Vivian, wie sieht's bei dir aus?«

Sabrina lehnte sich zurück und hörte den Berichten und Zahlen zu, sie merkte, wie sie innerlich entspannte. Die Stimmen der anderen wurden zu einem diffusen Gemurmel, ihre Überlegungen kreisten um Thorsten. Wie ging es ihm, was machte er wohl? Ärgerlich schickte sie ihre Gedanken zum Teufel. Zum ersten Mal nach langer Zeit sehnte sie sich nach ein paar freien Tagen. Sie liebte ihren Job, für ihr Thema hatte sie sorgfältig recherchiert. Ralf teilte ihr Interesse daran und unterstützte sie. Sabrina betrachtete sein schmales Gesicht mit dem energischen Kinn und den lebhaften Augen. Erneut wurde ihr klar, wie viel Glück sie hatte, in einem Arbeitsumfeld mit einem wohlwollenden Chef zu arbeiten, mit dem sie lose freundschaftlich verbunden war.

»Sabrina, du bist dran.« Ralf schaute sie erwartungsvoll an. »Wie steht es mit deinen Recherchen und deinem Text zu den *Schokoladen-Hot-Spots in Europa*?«

Sabrina öffnete ihr Notizbuch. »Ihr wisst, dass ich alte Naschkatze dieses Thema aus persönlicher Gier nach Schokolade gewählt habe.«

Sie hörte Monikas herzhaftes Lachen. Mit der drallen, meistens gutgelaunten Kollegin hatte sie in der Bäckerei um die Ecke einige Male leckere Törtchen verdrückt, wenn Abendstunden bei der Arbeit angesagt waren.

»Die Europäer sind Weltmeister im Schokoladenkonsum, wobei die steigenden Temperaturen nachweislich Einfluss auf die Verkaufszahlen haben. Aber ich kann euch versichern, dass es Spaß macht, die Produktionsstätten dieser kulinarischen Köstlichkeiten zu besuchen.

Auch die veganen Pralinen sehen nicht nur aus wie kleine Schönheiten, sie schmecken.«

Sabrina machte eine Pause, langte in die Umhängetasche und zog eine Pralinenschachtel heraus, die sie an ihren Nachbarn reichte.

»Hier mein Beweis, das habe ich aus Zürich mitgebracht, gebt das mal rum. Das hat den Vorteil, dass ihr den Mund voll habt und mir nicht widersprechen könnt.«

Niko grinste sie an und biss als Erster herzhaft in eine roséfarbene Praline mit Goldschimmer. Er sah glücklich aus. Sabrina berichtete über ihre Recherchen zur krümeligen Schokolade aus Modica in Sizilien, von der Dienstreise nach Zürich und Bern, dem Geheimtipp des *Chocolate Tree* in Schottland und den Interviews mit den bekannteren Chocolatiers.

»Ralf, mein Text steht im Wesentlichen. Ich finde, er ist gut geworden, ich feile noch dran, dann kriegst du das auf den Tisch.«

Er schaute von seinen Notizen auf und nickte zufrieden. »Klingt gut. An die Arbeit, Leute, es scheint prima zu laufen. Frohes Schaffen und danke für die Köstlichkeiten.«

Sabrina lief mit Monika aus dem Besprechungsraum.

»Na, wie steht's bei dir, noch mal Törtchen, oder hast du heute früher frei?«

Monika kaute nervös auf einem Stift herum und sah sie mit gerunzelter Stirn an. »Ich muss die Woche meinen Kollegen vertreten und mein Tisch quillt über, geht leider nicht. Nächste Woche, versprochen.«

Sabrina schaute auf das zerkaute Stiftende und

dachte: Na, guten Appetit. Sie beschloss, in der Pause in den nahegelegenen Stadtpark zu gehen.

In der Mittagspause stopfte sie ein Buch in die große Umhängetasche. Die Prothese drückte, sie zog sie ab und legte sie in die Schublade, holte sich einen Coffee to go und ein Sandwich in der Cafeteria und wanderte in den Park. Auf einer leeren Parkbank vertiefte sie sich in ihr Buch und zwirbelte konzentriert mit ihren schmalen Fingern eine Strähne, die sich aus dem lockeren Haar-knoten gelöst hatte. Sabrina spürte ein wenig Kälte am Handstumpf und wickelte den Schal aus ihrer Handtasche darum. Aus dem Augenwinkel nahm sie wahr, dass ein junger Mann auf der Parkbank schräg gegenüber sie anschaute.

Sabrinas Blick fiel auf den Spielplatz in der Nähe, dort spielten Kinder auf einem Klettergerüst. Ein heller Schrei ertönte, ein Mädchen verlor den Halt. Sabrina zuckte zusammen und sprintete in Richtung Gerüst. Durch die Bewegung fiel der Schal auf den Boden und offenbarte den Handstumpf. Sabrina stoppte abrupt, sie sah, dass ein kräftiger Mann das kreischende Mädchen auffing. Mit der rechten Hand fasste sie reflexartig auf ihren Stumpf. Gott sei Dank war nichts passiert. Linda kam ihr in den Sinn, und ihr eigener Unfall. Wie schnell ein Unglück ein Schicksal veränderte.

Sabrina setzte sich wieder auf die Bank, holte tief Luft und nahm das Buch zur Hand. Sie drehte die letzte Seite um und spürte, wie eine Träne über ihren winzigen Schönheitsfleck in Richtung Schlüsselbein herunterrie-

selte. Schniefend suchte sie in ihrer Handtasche nach einem Taschentuch, dabei stieß sie den Kaffee um. Das Getränk ergoss sich auf die braunen Stiefel.

Verdammter Mist, dachte sie. Du Tölpel, nur gut, dass die Stiefel braun wie der Kaffee sind.

Hektisch tupfte sie mit dem Taschentuch die Schuhe ab, stopfte das Buch in ihre Umhängetasche, warf einen Blick auf die Parkbank gegenüber und entfernte sich schnell.

Kapitel Zwei

Sabrina freute sich, als es endlich Nachmittag war und sie den Arbeitstag hinter sich hatte. Die Stadt war freitags voll von Menschen, die in den Feierabend hasteten, um schnell den Kühlschrank für das Wochenende zu füllen, erwartungsvolle Münder zu stopfen und die Füße hochzulegen. Am Nachmittag quetschten sich Massen von Fahrgästen in die Bahn. Jemand stand auf, Sabrina ergatterte den Sitz. Der beleibte Mann im durchgeschwitzten Sweater neben ihr strömte einen unerfreulich ranzigen Geruch aus, sie stieß mit der Hüfte an seine speckigen Rettungsringe und zog die Schultern hoch. Ihre Nackenmuskeln schmerzten. Es graute ihr vor der Schweigsamkeit ihrer Wohnung. Niemand, der sich mit einem Glas Blanc de Noirs zu ihr und der aufgewärmten Quiche setzen würde und fragte, wie ihr Tag war. Im besten Fall würde Mietzi schnurrend um ihre Beine streichen, um den menschlichen Dosenöffner zu aktivieren und sofort,

trotz Katzenklappe, gebieterisch Ausgang über die Terrassentür zu ermaunzen.

Auf der rechten Seite versank die Sonne langsam und tauchte die Häuser und den Dom in ein orangefarbenes Licht. Sie blinzelte und ihr Blick fiel auf einen Jungen im Teenageralter auf dem Sitz gegenüber. Die dünnen Knochen stachen aus einem fadenscheinigen T-Shirt hervor, auf das seine mädchenhaft langen Haare fielen. Sabrina betrachtete verstohlen sein Gesicht. Er hatte blaue Glubschaugen, die sich kaum hinter den dicken Brillengläsern verbergen ließen. Seine wulstigen Lippen wölbten sich raumgreifend über einem gewaltigen Überbiss. Er hob den Kopf, für einen Moment trafen sich ihre Augen. Sabrina erschauerte innerlich vor Mitleid.

Mein Gott, der arme Junge ist grottenhässlich. Sogleich schämte sie sich für den spontanen Gedanken. Der innere Zensor. Wie anstrengend er war.

Sie hob den Blick und sah eine Hand auf dem rechten Oberschenkel des Jungen liegen. Besitzergreifend, ungehörig. Die Erwachsenenhand hatte nichts auf der Lende eines Heranwachsenden zu suchen. Sabrina hielt die Luft an und versuchte das Bild einzuordnen. Der Mann hatte lange strähnige Haare wie der Junge. Die Gesichter nebeneinander ließen die Vermutung zu, dass es sich um Vater und Sohn handelte. Angewidert fasziniert starrte Sabrina auf die Hand und wartete, was passieren würde. Vorsichtig schaute sie auf die anderen Mitfahrer, keiner schien das seltsame Paar wahrzunehmen oder sich daran zu stören. Sie war verunsichert, gleichzeitig konnte sie den Blick nicht von dem bedrückenden Bild abwenden. Die Hand verharrte auf der gleichen Stelle.

Wenn die Finger sich nur einen Millimeter weiterbe-

wegen, sag ich was, beschloss Sabrina. Ihr Magen wurde flau bei dem Gedanken einer drohenden Konfrontation. Die Hand blieb regungslos liegen.

Plötzlich sprach der Mann zum Jungen: »Los, raus hier, wir müssen aussteigen.«

Blitzschnell hatten die seltsamen Gestalten die Bahn verlassen. Die leeren Plätze verursachten ein schales Gefühl in Sabrinas Körpermitte. Das Gedankenkarussell ließ sie nicht mehr los. *Was wird der Junge an diesem Abend erleben? Hätte ich einschreiten müssen? Bin ich zu feige gewesen?*

An ihrer Haltestelle verließ sie die Bahn und spazierte nach Hause. Sie machte sich einen Ringelblumentee gegen die Übelkeit, zog dicke Socken an, setzte sich aufs Sofa und zündete eine Duftkerze an. In eine kuschelige Decke gehüllt sog sie den milden Weihrauchgeruch ein, er verstärkte die sich anbahnende Schläfrigkeit, sie kam sich vor wie Linus mit der Schmusedecke.

Auf dem gläsernen Couchtisch stand eine Glasschale mit silbernem Fuß, ein Weihnachtsgeschenk ihrer Mutter, lockend gefüllt mit Knabbereien und Süßigkeiten. Sabrina betrachtete sie verschlafen, sie hatte keinen Hunger, legte sich lang und schlief sofort auf dem Sofa ein.

Mitten in der Nacht schreckte sie aus einem wilden Traum auf. Draußen leuchtete ein prächtiger Vollmond und erhellte das nächtliche Köln. Vermutlich hatte das silberne Licht sie geweckt. *Zeit fürs Bett.* Nach einer Katzenwäsche im Badezimmer ging sie ins Schlafzimmer, drückte genussvoll den Kopf ins weiche Kissen und schlief ruhig wie lange nicht mehr.

Kapitel Drei

Das Telefon schrillte wie ein unerbittlicher Paketbote. Sabrina zog sich die Decke über den Kopf. Der drängende Ton drang gedämpft in ihre Ohren. Ihr Körper schmerzte, sie streckte sich im Bett. Schließlich siegte die Neugier. Verschlafen torkelte sie zum Störenfried.

»Guten Morgen, meine Süße, wie geht's dir, ausgeschlafen?« Annas frische Stimme quoll aus dem Hörer, zu energisch für einen freien Samstagmorgen.

Sabrina gähnte herzlich. »Du altes Energiebündel, du weißt, dass mir meine Wochenendvormittage heilig sind. Hast du Hummeln im Hintern?«

Anna gab ein glucksendes Lachen von sich. »Wenn du zu lange schläfst, kommst du schräg drauf, das muss ich verhindern.«

Sabrina hörte an der Stimme das Lächeln durch das Telefon, es wärmte ihr Herz. Sie sah ihre Freundin vor sich, topfit, gestiefelt und gespornt für das morgendliche Joggen, mit einer Teetasse am Fenster, den Blick in die

Ferne gerichtet. Ach, wie gerne sie bei Anna wäre, das würde sie ablenken.

»Hör mal.« Annas Stimme wurde ernst. »Ich vermisse dich und hab mir überlegt, ob du nicht freinehmen kannst und ein paar Tage zu mir kommst. Ich muss arbeiten, aber wir könnten ja nach meiner Schicht tagsüber oder abends was zusammen unternehmen, ein bisschen klönen. An meinen freien Tagen gibt's einen Ausflug, und du gönnst dir eine Auszeit.«

Sabrina hielt die Luft an. Hatte Anna ihren inneren Zustand erahnt? Sie erinnerte sich an ihre Gedanken an Urlaub vom Vortag. Ein paar freie Tage würden ihr guttun. Seit vier Wochen hatten sie nicht telefoniert, jeder war in seinem Stress, das Leben prallvoll mit Terminen. Dieses Angebot fiel vom Himmel wie ein Lottogewinn.

»Mensch, du weißt nicht, wie ich mich freue über deine Idee! Seit zwei Jahren habe ich es nicht geschafft, dich zu besuchen, wo du jetzt in Wismar arbeitest ... Ich wollte immer an die Ostsee. Du hast recht. Zeit für mich, endlich den Hintern hochzukriegen. Ich muss mit Ralf klären, ob ich Urlaub kriege, aber ich verspreche, diesmal bleibe ich dran.«

Anna lachte. »Na, dein Wort in Gottes Gehörgang. Jetzt hält dich Thorsten wenigstens nicht von einem Besuch ab. Entschuldige, das war unsensibel von mir. Ich freue mich riesig, wenn du kommst. Die Ostseeluft reinigt die Seele! Tschüss, mein Schatz, such dir einen Zug raus und melde dich, du bist jederzeit willkommen.«

Sabrina legte auf. In ihrem Kopf herrschte ein Treiben wie in einem Wespennest.

Sie machte sich einen kräftigen Milchkaffee und setzte sich aufs Sofa unter die Felldecke. Wenn sie jetzt nicht

fuhr, blieb sie in ihrer Lethargie hängen. Sabrina ergriff das Handy und recherchierte auf der DB-App Züge nach Wismar. Dann stellte sie Verbindungen auf die Insel Poel zusammen. Dort würde sie sich erholen, wenn Anna im Hotel war. Von einer Kollegin hatte sie gehört, dass dieses Ausflugsziel eine eigene Atmosphäre habe. Die Strecke nach Wismar dauerte sieben Stunden, mit zweimal Umsteigen. Eine lange Fahrt. Die See lockte sie. Vor Freude über die Aussicht auf ein paar Tage mit ihrer warmherzigen und extrovertierten Freundin schoss ihr das Blut in die Wangen und ihr wurde warm.